

4. Bibliographie der Schriften

August Hermann Francke's weil.d.Theol.Prof.u.Pastor in Halle a.S., Sonn-, Fest- u. Aposteltags-Predigten, darinnen die zum wahren Christenthum ...

Francke, August Hermann

Tilsit, 1902

Am 7. Sonntage nach Trinitatis. Der leibliche Mangel als ein Hülfsmittel zum wahren Christenthum.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Gehalten 1699.

Der leibliche Mangel als ein Hülfsmittel zum wahren Christenthum.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen!

Beweise deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen. Also, Geliebte in dem Herrn Jesu, betet David in seinem 17. Ps. V. 7. Es heißt eigentlich in seiner Sprache: Mache wunderbar deine Güte; und hat David so viel hierdurch andeuten wollen, daß Gott der Herr ohne Unterlaß den Menschenkindern seine Güte erweise, also daß auch kein Augenblick ausgenommen sei, in welchem er nicht täglich den Menschen viel Gutes thue; dieweil es aber eine so gar gewohnte Sache sei, so machten sich die Menschen nichts daraus, sondern verachteten solche seine große Güte, preisen ihn nicht von Herzen dafür, erkannten nicht, wie das so eine unverdiente Treue sei, die er ihnen erzeige, so sei denn nun nöthig, daß der Herr seine Güte recht wunderbar mache, daß er sie etwa lasse in eine große Noth und solche Umstände gerathen, da sie sehen und fühlen möchten, wie sie ihnen darinnen nicht selbst helfen könnten, sondern wie es allein auf seine Güte und auf sein Erbarmen ankomme, so ihnen geholfen werden sollte. Dann würden sie erkennen, wie groß die Güte, die Treue und Barmherzigkeit unsers Gottes sei, wie denn der 107 Ps. eine rechte Erklärung dieser Worte sein mag; da David durch und durch beweiset, wie es geschehe, daß die Güte und Barmherzigkeit unsers Gottes recht wunderbar erkannt werde.

Er setzt aber in diesem seinem Gebet nachdrücklich: Du Heiland derer, die auf dich trauen; und hat dadurch zu erkennen geben wollen, daß zwar der Herr unser Gott seine Güte genugsam beweiset gegen die Menschenkinder, dieselbe ihnen auch wunderbar und wunderbar mache, doch aber erfahre Niemand dieselbe wirklich und in der That, als diejenigen, die ihr Vertrauen auf ihn setzten; die andern, so in ihrem Unglauben stehen blieben und ihnen selbst helfen und sich selbst versorgen wollten, erführen seine wunderliche Güte nicht; und obgleich dieselbe ihnen vor Augen schwebte, so bliebe ihnen doch solches um ihres verstockten Herzens willen unerkannt.

Geliebte in dem Herrn Jesu, wer ist wohl unter uns, dem nicht Gott in seinem ganzen Leben seine wunderliche Güte erwiesen hat? Wer mag einen

Augenblick der Tage seines Lebens ausnehmen, in welchem Gott nicht viel, ja unzählig viel Gutes ihm erwiesen hat? Aber gewiß es möchte bei den meisten wohl nöthig sein, daß Gott seine Güte ihnen wunderbar machte und, um dieselbe ihnen recht kräftig zu erkennen zu geben, sie in solche Umstände setzte, in welchen sie allen Preis und Ehre geben müßten der Güte und Treue ihres Gottes, und augenscheinlich sehen, wie sie ihnen selbst weder durch ihren Verstand und Tugend, noch durch einigen menschlichen Weg zu helfen vermöchten, sondern wie ihre Hilfe allein komme von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, Ps. 121, 2. Fleisch und Blut begreift zwar solche Wege nicht, sondern entsetzt sich vielmehr davor, und wollte gerne lauter solche Wege haben, da man keinen Mangel, keine Beschwerde, keine Hülflosigkeit vor sich sähe, sondern da man allezeit im Ueberfluß schwebte; aber wenn wir erkennen, was das nützlichste ist, so werden wir mit David sprechen: Mache deine Güte wunderbar, du Heiland derer, die dir vertrauen. Gesegnet sind die Wege des Herrn, welche uns also führen und leiten, daß wir erkennen, wir haben einen wunderbaren Gott, der seine wunderliche Güte beweiset an denen, die ihm vertrauen.

Und das ist es nun auch, was wir jetzt nach Anleitung unsers Evangeliums mit einander betrachten wollen. Lasset demnach eure Herzen darauf gerichtet sein und bittet Gott demüthig, daß er uns mit Geist und Kraft aus der Höhe bewohnen wolle, auf daß dieses sein Wort zu unser aller Erweckung und Stärkung im Glauben dienen möge durch seines Geistes bewohnende Kraft. Darum wollen wir denn bitten in dem Gebet des heiligen Vater Unsers &c.

Evangelium: Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungeessen von mir heim ließe gehen,

würden sie auf dem Wege verschmachten, denn etliche waren von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod, hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brode? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode, und dankte, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten. Und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein, und er dankte, und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber, und wurden satt, und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bei vier tausend, die da gegessen hatten. Und er ließ sie von sich.

Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Also Geliebte in dem Herrn, redet Paulus Römer 8, 28. Dieses ist ja wohl eine recht selige Wissenschaft, dahin alle Gelehrsamkeit der irdisch und weltlich Gelehrten nicht reicht, eine Wissenschaft, die von Gott und seinem Geist muß gelernt werden, daß es heißt: Wir wissen, wir haben es nicht von Hörensagen, nicht aus Muthmassungen, sondern wir sind dessen in unserm Herzen gewiß und versichert, wir sind davon gänzlich überzeugt, also, daß die Vernunft, wie klug und wichtig sie auch ist, mit all ihrem Einwenden wider solche Gewißheit nichts ausrichten kann. Wir wissen das, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wenn das Herz erst mit Gott also vereinigt ist, daß es wahrhaftig in der Liebe Gottes steht und die Liebe Gottes als die alleredelste Pflanze der Ewigkeit, recht tief in dem Herzen Wurzel geschlagen hat, so müssen auch solchen Liebhabern Gottes alle Dinge, wie sie auch Namen haben mögen, zum besten dienen; nicht allein was dem äußerlichen Ansehen nach und vor der Welt gut ist, sondern auch was am allergefährlichsten scheint, was da scheint am allerwenigsten nutz zu sein und am allermeisten Schaden zu bringen, auch das muß zum Besten dienen. Alle Dinge, gute und böse, müssen ihnen zum Besten dienen, ja sie müssen mitwirken und ihren Dienst dazu hergeben. Nichts kann ausgenommen werden, es sei gegenwärtig oder zukünftig, es sei sichtbar oder unsichtbar, das nicht denen, die Gott lieben, zu ihrem wahren Besten mitwirken müsse. Insonderheit aber redet Paulus von der Widerwärtigkeit und Trübsal dieser Zeit, welche denen, die Gott

lieben, in dieser Welt widerfährt, und bezeugt demnach, daß das Leiden ihnen müsse zum Besten dienen, und wider der Menschen, die ihnen solches zufügen, Willen und Dank mitwirken und etwas beitragen, damit es ja wohl und recht selig um die Liebhaber Gottes stehe.

Was nun insgemein von Trübsal gesagt wird, das mag denn auch insonderheit gesagt sein von dem leiblichen Mangel. Es scheint ja allerdings, daß keine Sache sei, die einen Christen mehr aufhalte in seinem Christenthum, als wenn er mit leiblichem Mangel sich zu schlagen hat. Da meint der Mensch, er habe die allgrößte und wichtigste Entschuldigung, daß er Gott dem Herrn nicht recht dienen könne; pflegt daher auch wohl zu sagen, ja man wollte wohl Gott dem Herrn dienen, man wollte gerne seines Christenthums recht abwarten, aber man stecke in dem zeitlichen Mangel, und wenn man also um das Zeitliche sich bekümmern müsse, wie könne man sich denn so recht um das Ewige bekümmern? So meinen denn die Menschen ganz gewiß, sie hätten eine genugsame Ursache sich zu entschuldigen, daß sie sich nicht dergestalt um das Ewige und um ihrer Seelen Heil und Seligkeit bekümmern können. Ist es denn aber wahr, wie es denn eine ewige Wahrheit ist, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, so muß auch der leibliche Mangel ihnen nicht zur Hinderung ihrer Seligkeit dienen, sondern vielmehr zur Beförderung derselben das Seinige auch mit beitragen. Wenn nun aber der leibliche Mangel die Menschen an ihrem Christenthum aufhält, so liegt es nur daran, daß der Grund bei den Menschen nicht ist, wie er sein soll, daß sie nicht sind unter denen, die wahrhaftig Gott lieben. Wären sie unter denselbigen, gewiß, auch der leibliche Mangel würde ihnen zum Besten und zur Förderung in ihrem Christenthum dienen müssen, daß er ihnen keine Hinderung in demselben gäbe.

Und weil denn unser Heiland Christus Jesus in unserm Evangelium nicht allein mit Worten, sondern auch mit der That selbst gelehrt und gepredigt und bezeugt hat, wie er selbst der Heiland sei, der sich jammern lasse unsere Noth, und sich unser Elend und unsern Mangel zu Herzen gehen lasse und uns helfen und für uns sorgen wolle, damit wir die Sorge auf unser Heil und Seligkeit um so viel mehr wenden mögen, so wollen wir auch jetzt bei dieser Betrachtung bleiben und ferner aus unserm evangelischen Text vorstellen

Den leiblichen Mangel als ein Hülfsmittel zum wahren Christenthum, oder:

Wie der leibliche Mangel am Christenthum keine Hinderung, sondern vielmehr eine Beförderung sei.

Verleihe denn, o du getreuer Heiland Jesu Christe, daß deine Güte, deine Treue, deine Fürsorge, dein jammerndes Herz uns allen dergestalt eingepredigt werden möge, auf daß wir auch hinfort diese Wahrheit gewiß erkennen lernen, daß denen, die dich lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen, daß auch uns die Sorge dieses zeitlichen Lebens nicht von deinem Dienst zurück halte; sondern, daß wir dessen ungeachtet dir allezeit dienen mögen in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist, und also dir gefällig und dem Menschen werth seien. Das gieb aus Gnaden, um deines Namens willen! Amen!

Es ist demnach, Geliebte, zu euer aller Erbauung jezt auszuführen, daß der leibliche Mangel kein Hinderniß am Christenthum, sondern vielmehr eine Beförderung dazu gebe. Im Evangelium heißt es: Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen. Hierin ist gleich anfangs zu merken, wie uns der Heilige Geist auf die Zeit weist. Es heißt: Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen. Wäre dieser leibliche Mangel nicht dergestalt offenbar geworden, da viel Volks da gewesen, und nichts zu essen hatte, so würde diese Zeit, dieser Tag und Stunde nicht so genau angemerkt worden sein. Nun aber wegen solchen Mangels, der sich geäußert hatte, hieß es: Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen.

Dieses lehrt uns denn, wie der Mensch in Erreignung des leiblichen Mangels in eine feine christliche Erfahrung gebracht werde, daß er die Zeiten und Stunden seines Lebens recht merken lerne, in welchen Gott der Herr an ihm seine Barmherzigkeit recht wunderbar erwiesen hat, ja es wird uns damit gelehrt, wie wir merken sollen auf solche Zeit, und wohl darauf acht haben, auf daß wir dieselbige zur Stärkung unseres Glaubens recht lernen anzuwenden. Es heißt auch darin, was der weise Mann gesagt hat: Was weiß der, so nicht versucht worden ist? Also wenn einer sein Lebenlang im Ueberfluß der zeitlichen Güter gelebt hat, was weiß der zu sagen von der Erhörnung des Gebets? Was weiß der davon zu reden, wie es einem Christen in seinen Nöthen ergehe? Daher wird er auch wenig Mitleiden, wenig Treue in seinem Herzen gegen seinen Nächsten tragen. Also ist der leibliche Mangel

gleich dazu nütze, daß dadurch der Mensch in eine selige Erfahrung gebracht werde. Weil denn diese Erfahrung der Kinder Gottes eine rechte Gnade Gottes, ja ein rechter Hauptpunkt des Christenthums ist, so ist es denn auch billig, daß der Mensch, wenn er in solchen leiblichen Mangel für seine Person, oder für die Seinigen gesetzt wird, solches nicht für ein Unglück rechne, nicht denke, daß da so übel mit ihm gehandelt werde, daß er in solche Noth und beschwerliche Umstände gerathe, sondern es soll der Mensch, wenn sich der Mangel ereignet, dieses zuerst thun, daß er Gott den Herrn lobe, preise und danke, daß er ihn in solche Umstände gesetzt hat; er soll dieselbe Zeit, denselben Tag, dieselbe Stunde, dieselbe Minute, ja denselben Augenblick fein merken, da ihn Gott der Herr in solche Umstände gerathen läßt. Denn es wird eine andere Zeit kommen, da er denn auf diese Zeit sich wird berufen können und sagen: Zu der Zeit, da unser auch so viel waren, und nichts zu essen hatten, zu derselbigen Zeit, da hat Gott der Herr so und so geholfen; ei so wird derselbige mich ferner nicht verlassen. Ja es wird die Zeit kommen, da man solche erlangte Erfahrung zu seines Nächsten Bestem und Wohlfahrt wird anwenden können. Denn wenn man die Zeit angemerkt hat, in welcher sich der Mangel bei uns ereignet hatte, und man alsdann seinen Nebenchristen auch im Mangel sieht, so wird man ihm denn zu Gemüthe führen können die Zeit, in welcher wir auch im Mangel gewesen sind, und werden ihm erzählen können und sagen: Zu der Zeit war ich auch in Mangel, zu der Zeit war ich und die Meinigen in großen Nöthen, aber so und so hat mir der Herr geholfen; so unverhofft, so wunderbar bin ich aus der Noth errettet worden.

Darum ist es allerdings eine große Blindheit der Menschen, wenn sie in zeitlichen Mangel gerathen, daß sie da ihre Augen nicht aufheben zu dem, der Himmel und Erde geschaffen hat, Ps. 121, 2; daß sie da nicht zurück denken, was sie im Katechismus gelernt haben, da es heißt: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Eine große Blindheit, sage ich, ist es, daß sie nicht daran gedenken, daß derselbige Gott, den sie ihren Vater nennen, den sie den Schöpfer Himmels und der Erde nennen, ein solches armes Würmlein, das auf Erden kriecht, leicht erhalten und ihren Magen füllen, ja ein Uebrigtes geben könne, wenn es sein heiliger und väterlicher Wille sei. Aber das alles setzen die Menschen aus den Augen, und sehen nur auf den sichtbaren und gegenwärtigen Mangel.

Darum heißt es hier: Zu der Zeit rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen. Damit der liebe Heiland uns weiset, wie er keine Gelegenheit aus den Händen gehen lassen, seine lieben Jünger zu erbauen, sondern sie dazu angewandt, daß sie desto mehr von ihm zu allerlei geistlicher Erfahrung des Glaubens und der Liebe gebracht werden möchten.

Siehe, einen solchen Vorzug haben diejenigen, die Gott lieben und ihm treulich anhangen und von Herzen vertrauen, daß, wenn auch andere Menschen in Noth und Trübsal gerathen, sie alsdann davon ihren geistlichen Nutzen haben. Denn da pflegen sie wohl in ihrem Gebet sich mit Gott dem Herrn deswegen zu besprechen, und werden also erbaut nicht nur aus ihrer eigenen, sondern auch durch ihres Nächsten Noth; wie sie denn auch von Gott manchmal zu Werkzeugen gebraucht werden den Mangel ihres Nächsten zu ersetzen, wie Jesus dazu hier seine Jünger gebraucht hat. Und so sehen wir denn, daß der leibliche Mangel keine Hinderung sei an der Seligkeit. Man hätte meinen mögen, die Jünger würden dadurch beschweret werden, daß ihnen alles Volk auf dem Halse lag, welches nichts zu essen hatte und im Elende, dem Ansehen nach, sterben mußte; aber die Jünger wurden dadurch desto mehr erbaut, denn Christus offenbaret ihnen bei solcher Gelegenheit seine Herrlichkeit. So geschieht es denn, wenn die Theurung ins Land kommt und Jederman darüber klagt, wie es so schwer sei bei solchen theuren Zeiten auszukommen, daß der Herr die Seinigen in der Theurung ernähret, seine Jünger zu sich ruft und sie erfahren läßt, wie seine Güte und Treue über sie walte, wie es diejenigen so gut haben, welche sich zu dem Herrn ihrem Gott halten und ihr Vertrauen auf denselben setzen, so daß wohl die, welche Gott lieben, dessen nicht einmal inne werden, womit andere um ihres Unglaubens und um ihrer Bauchsorge willen, in welcher sie stehen, gestraft werden.

Daß der leibliche Mangel dem Christenthum kein Hinderniß, sondern vielmehr eine Förderung sei, sehen wir ferner daraus, daß eben in solchem Mangel das jammernde Herz unsers Heilandes gegen diejenigen, so ihn lieb haben, offenbar wird. In unserm Evangelium heißt es hiervon: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir geharret, und haben nichts zu essen. Sehet, wie bei der Gelegenheit des sich ereignenden leiblichen Mangels das jammernde Herz unsers Heilandes offenbar wird. Gewiß, es hatte der Heiland diese Tage her viel Wunder gethan, wie im vorhergehenden 7. Kap. St. Marci zu sehen ist, und hatte also

seine Allmacht vielfältig erwiesen. Aber es war sein jammerndes, sein erbarmendes, sein mitleidendes, sein liebevolles Herz nicht so kund und offenbar geworden, als nun, da sich der Mangel ereignete, denn da sprach er: Mich jammert, des Volks. Anfangs schien es, als wenn ihn nur derjenigen gejammert, die ein besonderes Elend gehabt haben, als der Lahmen, der Tauben, der Blinden und so ferner, welchen er geholfen; aber nun sahe man, wie sich sein jammervolles Herz über alles Volk ausbreitete, und Niemand von seiner Liebe ausgeschlossen war! Nun sahe man, daß er die Noth und Elend der Menschen im geringsten nicht ansehen könne ohne Bewegung seines Herzens; sondern wie es einer Mutter geht, wenn dieselbe sieht, daß ihr Kind Noth leidet, daß sie wohl bitterlich weint, und nicht ohne Schmerzen ansehen kann, wie ihr Kind verderben muß; also ist auch unser Heiland, der so wenig, ja noch viel weniger, als eine Mutter es mit seinen Augen ansehen kann, wenn die Seinigen Noth leiden sollen, sondern sein Herz bricht ihm, daß er sich ihrer erbarmen und ihnen helfen muß. Jer. 31, 20. Sollte denn nun der leibliche Mangel eine Hinderung sein im Christenthum, da eben darinnen das Herz Jesu gegen die Seinigen recht kund wird? Darum, sage ich nochmals, ist es eine große Blindheit, wenn leiblicher Mangel sich ereignet, daß man da nur unterwärts sieht auf das Sichtbare, wo man etwas herfriegen möge, und da nicht vielmehr sein Herz zu Gott dem Herrn recht aufhebt, noch Gott dankt, daß man in solche Umstände gerathen ist. Da uns doch eben dieser Mangel das mitleidende Herz des Herrn Jesu kund und offenbar macht. Darum seid nicht mehr so blind, seid nicht mehr so harten Herzens, wenn sich ein Mangel irgend ereignet, daß ihr nur wollt auf das Leibliche und Irdische sehen und dafür sorgen, sondern laßt dieses das erste sein, daß ihr dem Herrn danket für solche Umstände, in welche ihr gerathen seid, als in welchen Umständen euch die Gelegenheit an die Hand gegeben wird, daß das jammernde Herz des Herrn Jesu euch offenbar werde. Denn es heißt nachdrücklich aus dem Munde unseres Heilandes: Sie haben nun drei Tage bei mir geharret, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungeessen würde heimgehen lassen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von ferne gekommen.

Es erhellt aus diesen Worten die Treue unseres Heilandes gegen diejenigen, so ihm zuvor treu gewesen sind. Und diese Offenbarung seiner Treue bezeugt abermal, daß der leibliche Mangel dem Christen-

thum keine Hinderung, sondern vielmehr eine gute Förderung sei. Denn ungeachtet das Volk die leibliche Noth vor Augen sah, so hatte es sich doch durch des Herrn Wunder weit in die Wüste hinein führen und durch seine holdseligen Worte, so aus seinem Munde gegangen sind, drei Tage aufhalten lassen, ob es schon nichts zu essen hatte, auch natürlicherweise nichts anderes hätte geschehen können, wenn er es ungeessen hätte heimgelassen, als daß es auf dem Wege verschmachtet wäre, dieweil ihrer etliche von ferne gekommen waren. Diese Treue des Volkes nun konnte der Heiland nicht anders, als mit großer Bewegung seines Herzens ansehen. Er konnte es nicht über sein Herz bringen, ihre Treue unvergolten und sie in der Noth stecken zu lassen. Darum war er recht bekümmert und sprach: Sie haben nun drei Tage bei mir beharret zc. als wollte er sagen: Ach! haben sie mir diese Treue erwiesen, sind meinen Wundern und meiner Lehre so weit nachgefolgt, und haben Essen und Trinken darüber vergessen, wie könnte ich es denn über mein Herz bringen, daß ich das arme Volk verschmachten ließe? Siehe, was deutet uns damit unser Evangelium an? Gewiß dieses, daß der leibliche Mangel denen, die Gott lieben, allerdings zum Besten dienen müsse. Denn Gott der Herr ist nicht ungerecht. Sieht er, daß der Mensch am ersten trachtet nach dem Reich Gottes, sieht er, daß einer eine reine Absicht hat in seinem Thun und Lassen, nämlich seines Gottes Ehre und seines Nächsten Bestes, sieht er, daß der Menschen Herz zu ihm und seinem heiligen Wort gerichtet ist, daß er möge seinem Gebot und dessen Befehl nachkommen und seinem Willen folgen, siehe, so ist der Herr noch viel treuer, daß er aus solchem Mitleiden, eben wie damals, noch jetzt sagt: Sollte ich den Menschen, der mir so herzlich nachfolgt, der sich zu mir hält, der nichts anderes verlangt, als daß er mir treu sei, und mir allein dienen möge, Noth leiden lassen? Sollte ich demselbigen in seiner Noth nicht beistehen und aushelfen? Er beharret bei mir, und ich sollte nicht bei ihm beharren? Er hat nichts zu essen, und ich sollte ihn nicht sättigen? Er hat mir gedient und ist mir treu gewesen in seinem Stande und in seiner Arbeit, und hat am ersten getrachtet nach dem Reiche Gottes und sich nicht mit der Bauchsorge beladen, und ich sollte nun nicht meines Gebotes eingedenk sein, (da ich ihnen befohlen habe, sie sollen ihre Sorge auf mich werfen, und verheißen, sie nicht zu verlassen noch zu versäumen) ihm zu helfen? 1. Petr. 5, 7. Ebr. 13, 5. Ich sollte ihn nun stecken lassen, und mich also selbst zum Lügner machen? Seht,

wie die Treue unseres Heilandes offenbar wird bei solchem leiblichen Mangel.

Darum soll der Mensch, wenn sich leiblicher Mangel findet, allerdings ihm dieses zu Gemüthe führen lassen, wie treu unser Gott sei. Er soll nicht allein sehen, daß er den leiblichen Mangel habe, daß viel Volks da ist, daß viel Kinder und Gesinde da sind, und nichts zu essen haben; sondern er soll sich der Treue seines Heilandes erinnern und gedenken, ei, Gott der Herr ist ja getreu, er wird seine Treue auch an meinen Kindern, an meinem Gesinde erweisen, wenn sie ihm gehorjam sind und ihm treulich dienen? Sollte er sie lassen Noth leiden? Sollte er dieselben lassen in Hunger verderben? Ei, das wird er nicht über sein Herz bringen können. So man sich diese Treue recht zu Gemüthe führt, so ist es gewiß, daß man Trostes genug daraus erschöpfen und zugleich erkennen wird, wie der leibliche und äußerliche Mangel keineswegs am Christenthum hinderlich, sondern vielmehr dazu förderlich sei. Es wäre gewiß manchem Menschen die Treue Jesu so süß nicht geworden im Herzen, wenn er nicht leiblichen Mangel erlitten, und Gott der Herr ihm nicht so treulich aus demselben geholfen hätte. Aber wenn dann der Mensch dergestalt die Treue seines Herrn Jesu erfährt, so wird er auch sein Herz mit rechter Gegenliebe dem Herrn Jesu zu eigen darlegen, also, daß er sich wiederum verpflichtet ihm in allen Leiden, und in aller, nicht allein äußerlicher, sondern auch innerlicher Noth treu zu sein.

Weiter heißt es im Evangelium: Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod, daß wir sie sättigen? Da sehen wir abermals, was der Mangel im Leiblichen im Christenthum für Nutzen schaffe, weil sich darinnen die Fürsorge unsers Heilandes entdeckt. Da das Volk im Evangelium Noth litt, war er besorgt, den Mangel zu ersetzen. Es scheint zwar, als wollte er die Sorge von sich weg, und auf seine Jünger schieben, dieweil er dieselbigen zu Rathe genommen hat, indem er sie zu sich ruft und spricht: Woher nehmen wir Brod? Und wartet also, was sie ihm antworten wollten, was sie doch für Vorschläge zu thun wüßten, wie doch nun dieser ganzen Menge zu helfen sei, daß sie nicht in Hunger und Kummer also verderbe. Aber er nimmt dennoch alle Sorge auf sich, und ob er sich gleich mit seinen Jüngern berathschlagt, so hat er doch nur damit andeuten wollen, wie durch den leiblichen Mangel offenbar und entdeckt werden müsse, wie alle unsere Sorge, die wir bei solchem leiblichen Mangel haben, ganz und gar nicht zulänglich sei. Darum fragt er seine

Jünger und stellt ihnen die gegenwärtige Noth vor, und seine Jünger mußten also ihre Herzen vor ihm ausschütten, daß sie sagten: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Sie gedachten bei sich: siehe, wir sind in der Wüste, da kann man kein Brod zu kaufen bekommen; die Menge des Volks ist zu groß. Wollten wir gleich unsern kleinen Vorrath, den wir für unsere Nothdurft mitgenommen haben, hergeben, was wollte das unter so viele machen? Also sehen wir, daß die Jünger sich gar nicht in die Umstände schicken konnten.

Und so pflegt es Gott der Herr noch immer zu machen, wenn er uns leiblichen Mangel zuschickt. Sollten wir manchmal erwägen, wie wir doch gedächten den Sommer oder Winter über auszukommen, oder woher wir in folgender Woche, im folgenden Monat unser Auskommen haben würden, so würden wir weder Mittel noch Wege zu unserm Auskommen erfinden oder ersinnen können. Wenn aber die Zeit vorbei ist und wir alsdann gedenken, wie uns doch Gott so wunderbarlich geholfen, wie er von einer Zeit zur andern immer ein erträgliches Auskommen beschert hat, siehe, so wird uns denn offenbar durch solchen Mangel, wie alle unsere Sorge nicht zulänglich gewesen sein würde. Es denkt sonst der Mensch noch immer, er müßte ja auch etwas bei der Sache thun, und will dem Worte Gottes nicht einfältig Raum geben, da doch Gott gesagt hat: Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Matth. 6, 31. Die Vernunft will da viel tausendmal klüger sein als unser Herr Gott ist, fängt denn an zu sorgen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Straft also unsern Heiland Lügen und meint, es könne nicht so sein, wie er es haben wolle, man müsse ja sorgen. Aber da kommt denn der liebe Gott und schickt dem Menschen Mangel ins Haus, und läßt ihn durch denselben überzeugt werden, wie alle seine Sorge vergeblich sei; er läßt ihn mit Schaden inne werden, was im 127. Psalm V. 2 steht: Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen. Woher kommt es, daß mancher Mensch mit seinen vielen und großen Sorgen nur noch tiefer ins Elend geräth? Eben daher, weil er Gott aus den Augen setzt und sich selbst versorgen will, ob er wohl überzeugt worden ist, daß sein Sorgen nichts helfe. O Mensch! möchtest du die Zeit, so du auf Sorgen wendest, auf Gott richten, ihm deine Noth klagen und mit ihm dich recht bekannt machen und deine arme Seele besser bedenken, so

würde auch derjenige Herr für dich sorgen, der die Sorge auf sich genommen und uns hat sagen lassen, daß wir alle Sorgen auf ihn werfen sollten, denn er sorge für uns. 1. Petr. 5, 7. Aber weil du es nicht anders haben willst, sondern du willst dich auf den Sorgenstuhl setzen und willst die Fürsorge auf dich nehmen, als ein elender sterblicher Mensch, der du doch keinen Halm kannst hervor wachsen lassen, so geschieht es denn zu deiner gebührenden Strafe, daß du mit Hunger und Kummer dich plagst und nagen mußt, nicht wissend, wie du dir rathen und helfen sollst. Siehe! das ist deiner eigenen Sünde Schuld. Gar wohl sagt der selige Luther, daß der Unglaube diese Strafe habe, daß er sich mit vielen Sorgen plagt und placken müsse, und doch keinen Nutzen davon habe, sondern müsse sich stechen lassen mit den Dornen und Sorgen der Nahrung und fehle ihm doch immer. Aber der Glaube habe diese Seligkeit, daß ihm gar wohl sei, daß er ein fröhliches Herz gebe und keinen Mangel leide, denn seinen Freunden gebe es Gott schlafend, ohne herzfressende Sorge und Bekümmerniß, nach dem 127. Psalm V. 2. Das sollst du nun wohl merken, wie der leibliche Mangel dir Erfahrung gebe; und wenn du nichts mehr aus solcher Erfahrung lernetest, als dieses, daß du mit deinen Sorgen nichts ausrichtest, so hätte der leibliche Mangel dir schon zum Besten dienen müssen. Gingegegen wo ein Mensch niemals in Mangel gewesen ist, da weiß er auch nichts von solcher Erfahrung, noch wie einem armen dürftigen Menschen zu Muth sei, es versteckt sich der Unglaube bei ihm und wird nicht offenbar. Wenn dann nun ein geringer Mangel sich zeigt und es scheint, daß er um all das Seine kommen soll, so sieht man alsdann bald, wie das Herz noch so gar nicht von der Bauchsorge befreit sei, sondern wie es nur unter dem Ueberfluß bedeckt gewesen und der Mensch dessen nicht inne geworden sei. Darum ist es allerdings gar nützlich, wenn Gott den Menschen in äußerlichen Mangel gerathen läßt; wenn es anders der Mensch sich nicht zu seinem Schaden gebrauchen will, sondern zu dem Nutzen anwendet, wozu es von Gott dem Herrn gemeint ist.

Es fragt der Heiland weiter: Wie viel habt ihr denn Brod? Damit bezeugt er abermals, daß er die Sorge auf sich nimmt, wenn unsere Sorgen nicht zulänglich sind. Wer sieht hieraus nicht den Nutzen des zeitlichen Mangels? Darin man die Liebe, die Treue und Fürsorge Gottes erkennen lernt, daß man wisse, Gott der Herr habe ein liebereiches Herz, sein Herz werde ihm bewegt, wenn er unsere Noth und Elend sehe, er könne es so wenig ohne Mitleiden

ansehen, als eine Mutter das Leiden ihres Kindes ohne Mitleiden bemerken könne. Da erfährt man ferner, so wir Gott getreu sind und ihn herzlich suchen, daß er denn viel tausendmal treuer sei uns zu helfen; und endlich erkennt man, Gott habe alle Sorge auf sich genommen, und Sorge selbst für uns, wie wir in unserm Glaubensbekenntniß singen. Wenn diese drei Stücke im Glauben gefaßt werden, siehe! so wird ja der Mensch allerdings erkennen, wie der leibliche Mangel ihm auch zum Besten dienen müsse.

Und wenn also der Glaube im Mangel bewahrt wird, so wird auch die eigene Dürftigkeit die Liebe und das Mitleiden gegen den armen Nächsten vermehren. Denn so einem der Nächste nach der Fürsorge Gottes gegen die, so ihm vertrauen, beigeprungen ist, so wird sich derselbe, dem geholfen wurde, bei ereignendem Fall eben auch mitleidig und reich gegen ihn erweisen. Es heißt in unserm Evangelium: Er gebot dem Volk, daß sie sich lagern sollten, und er nahm die Brode, dankete und brach sie zc. und sie legten sie dem Volk vor; damit deutet unser Heiland an, wie dem Nächsten in der Noth nichts vorzuenthalten sei. Ach wie fein ist da zu merken aus der lebendigen Lehre und aus der That des Herrn selbst, wie man sich in der Noth und im leiblichen Mangel gegen den Nächsten verhalten solle. Der Mangel fand sich an Seiten des Volkes und nicht an Seiten unsers Herrn Jesu und seiner Jünger; denn dieselben waren mit Brod versehen, die hatten in ihren Körben, die sie mit sich trugen, ihr Brod zu ihrem Unterhalt auf ihrer Reise; aber das Volk hatte nichts zu essen, dessen doch so eine große Menge beisammen war. Da nun der Herr die Jünger fragt: Wie viel habt ihr Brod? sagten sie nicht: was wir haben, das haben wir für uns mitgenommen, sondern waren willig, dem Volk mitzutheilen, wenn es nur hinreichen würde, darum sie ihrem Nächsten nichts vorenthielten, sondern auf Befragen des Herrn: Wie viel habt ihr Brode? sprachen sie: Sieben, und sobald er dieses hörte, gebot er dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten, und nahm die sieben Brode von seinen Jüngern, dankte und brach sie zc. und gebot, daß sie sie vorlegten, und sie legten sie dem Volke vor. Da der Herr den Jüngern befahl, die sieben Brode auszutheilen, hätten sie wohl sagen mögen: ja, so wird die Noth hernach an uns kommen, wenn du das, was wir für uns mitgenommen haben, unter andere austheilen willst; aber sie thun es nicht, sondern theilen willig mit, was sie haben, anzuzeigen, daß wenn des Nächsten Noth da sei, so soll die Liebe in unsern Herzen also

herrschen, daß wir unsern Bissen Brod gern mit demselben theilen. Ach! wo finden wir solche heut zu Tage? Wie gar hart dünkt es dem Menschen, wenn er mit seinem Ueberfluß seinem armen Nächsten zu statuten kommen soll, geschweige wenn er seinen Bissen Brod mit dem Nächsten theilen soll? Aber dieses ist nicht die rechte Art des Neuen Testaments und des Geistes Jesu Christi, noch seiner wahrhaftigen Jünger, sondern daß sie nicht auf das Ihre sehen, daß sie nicht begehren ihr Eigenes in dieser Welt zu haben, daß sie nicht in der Welt diesen oder jenen Schatz sammeln, daß sie nicht unempfindlich sind, wenn andere in Noth sind und sie doch von ihrem Ueberfluß ihnen dienen können. Sie theilen gern ihren Bissen Brod mit ihrem Nächsten und sind zufrieden, wenn sie das, was gegenwärtig ist, mit einander verzehren, und also den Nächsten das genießen lassen, was Gott der Herr ihnen beschert hat.

Aber das ist gewiß der Vernunft und den geizigen Menschen eine gar harte Lehre, wie bei Lucas 16, 14 stehet: Da das hörten die Pharisäer, spotteten sie sein, denn sie waren geizig. Wenn das Menschen hören, die im Zeitlichen einen Ueberfluß haben, denken sie: ja das laß ich wohl bleiben, daß ich sollte das Meinige zur gemeinen Noth hergeben, und sollte meinem Nächsten damit dienen. Da will Fleisch und Blut nicht daran; dem dünkt das allzu herbe zu sein? Woher kommts? Daher, weil die Menschen nicht Liebe haben in ihrem Herzen, weil ihr Herz in dem Geiz und Bauchsorge steckt, weil ihr Geld ihr Gott ist, und weil sie denken, ihr Vorrath soll sie versorgen und davon wollen sie leben, daß sie viele Güter haben. Weil nun der Mensch das thut bei seinem Ueberfluß, wie gut ist es ihm denn, wenn er in Mangel geräth und sieht, wie andere ihr Herz gegen ihn zuschließen, und da sie doch dieser Welt Güter haben, ihm gleichwohl nicht helfen, damit er also lerne ein Mitleiden gegen seinen Nächsten tragen, und wenn er denselben im Mangel sieht, daß er demselben nach seinem Vermögen auch gerne mittheile, gleichwie es ihm damals gut gedünkt hätte, wenn ihm etwa der Nächste in seinem Mangel zu statuten gekommen wäre. So lehrt unser Text, wie der Mangel uns gleichsam einführt in die süßeste und lauterste Brunnst der Bruderliebe. Denn so lange als die Reichen die zeitlichen Güter gerne sammeln, so lange sie dieselben aufheben für ihre Kinder und Kindeskinde, so lange sie suchen sich immer mehr und mehr zu sättigen, und dasselbige, so sie vor sich gebracht, andern nicht mittheilen, wie ist es möglich, daß die Liebe Gottes und des Nächsten in ihre Herzen kommen kann?

Dann aber geht erst die Liebe recht an, wenn wir gesinnt werden, wie die Jünger im Evangelium, die gern andern von dem mittheilten, was sie zu ihrer Nothdurft mit sich genommen hatten, ob es schon schien, als würden sie nachgehends selbst Noth leiden müssen; und wie unser Heiland, Jesus Christus selbst, der nicht das Seinige für sich behielt, sondern theilte alles mit und gab dahin, was er selbst hatte, damit wir die völlige Liebe darinnen erblicken möchten, so soll denn auch unser Herz ohne Geiz sein, wie es Ebr. 13, 5 heißt: *Der Wandel sei ohne Geiz, und laßt euch begnügen an dem, das da ist.*

Unser Heiland theilte den gegenwärtigen Segen, die sieben Brode, mit Dankagung aus, und da sich auch ein wenig Fischlein fanden, ließ er dieselben auch vortragen. Damit deutet er an, wie der gegenwärtige Segen von uns recht gebraucht werden soll, und wir uns um das übrige nicht bekümmern sollen. Denn meistentheils geht es also im leiblichen Mangel, wie es hier ging in der Wüste. Es war so viel Volks beisammen, 4000 Mann, ausgenommen Weiber und Kinder, die hatten nichts zu essen, da schien es ja, der Mangel wäre gar zu groß, daß er nicht größer sein möchte? aber es war doch kein gänzlicher Mangel da, denn es waren noch sieben Brode und zween Fischlein vorhanden, und die ließ der Heiland vorlegen; als spräche er: ist noch etwas da, so wollen wir dasselbe genießen, so lange es währt, wenn das aller ist, wird mein himmlischer Vater schon mehr bescheren, er kann uns das Wenige auch segnen. Und so pflegen es denn auch die Kinder Gottes zu machen, daß sie mit dem gegenwärtigen Segen zufrieden sind, denselben mit Dankagung genießen und um das Zukünftige und den morgenden Tag sich nicht ängstlich bekümmern. Aber die unbefehrten Menschen sorgen gerne fürs Zukünftige und machen den Ueberschlag mit ihrer Vernunft, wie sie da und dort auskommen wollen, da doch unser Heiland gesagt hat: *Ihr sollt nicht für den andern Tag sorgen, ein jeglicher Tag wird seine eigene Plage haben.* Matth. 6, 34. Darum sollen wir wohl lernen, wie wir erst den gegenwärtigen Segen recht gebrauchen mögen. Hat uns denn Gott der Herr ein Weniges über gelassen, sollte es gleich nur wenig Mehl im Sad (wie dort bei der armen Wittve) und ein wenig Del im Krüge sein, 1. Kön. 17, 14, so sollen wir uns doch durch das nicht irren lassen, sondern unser Vertrauen auf den lieben Gott setzen, er weiß, was wir bedürfen, wenn dieses alles auf sein wird, so wird er schon wissen mehr zu bescheren. Wir müssen ihm indessen treu sein, uns nicht mit Unglauben ver-

sündigen oder meinen, gleich als ob Gott gestorben wäre, der uns nicht mehr versorgen wollte. Es ist ja allerdings dem Menschen viel nützlicher, daß er durch leiblichen Mangel in dieser Welt geführt wird, ob er schon nicht weiß, wie er von einer Zeit zur andern auskommen soll, als daß er Ueberfluß hat. Denn da lernt er Gottes Wege und Hand recht erkennen, wie er mit dem, was da ist, sich begnügen lassen soll, und seinen Wandel ohne Geiz führen, Ebr. 13, 5, und zwar aus dem Grunde, der dabei steht, dieweil Gott gesagt hat: *Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.* So soll denn der Mensch gedenken: Nun wohl, will mich der liebe Gott nicht verlassen, will er mich keineswegs versäumen, wie er gesagt hat, so will ich das Gegenwärtige, den Pfennig, den Groschen, so ich noch habe, dazu anwenden und davon zehren und dem lieben Gott vertrauen. Es wird uns auch dadurch gelehrt, wie wir keineswegs Gott den Herrn versuchen sollen, nämlich daß wir uns also muthwillig in Mangel stürzen wollten, daß wir nicht wollten arbeiten, sondern müßig gehen und denken: der liebe Gott will ja für uns sorgen; nicht also, sondern wir sollen vielmehr die ordentlichen Mittel gebrauchen, beten und arbeiten, und das andere Gott befehlen, wie die Alten gesagt haben, so wird Gott der Herr nicht versucht.

Ferner wird uns angedeutet, wie unser Heiland alles so fein wolle zu Rathe gehalten haben, und wie der zeitliche Mangel uns bewahren soll vor der Verschwendung. Es heißt: *Sie aßen und wurden satt, und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe.* So soll denn der Mensch die Gaben Gottes recht zu gebrauchen suchen, nämlich, daß er nicht denke: ist doch genug da, er wolle so lange einbrocken, als nur möglich sei, er wolle sich so köstlich halten, als er nur thun könne, habe er es doch zu bezahlen; sondern hier war Brod und ein wenig Fischlein, und damit nahmen sie fürlieb, aßen und wurden satt. Also soll der Mensch es ihm auch gefallen lassen, wie es ihm Gott giebt. Giebt er es ihm gleich nicht, so köstlich als andern, so soll er ihm danken, daß er ihm noch das Wenige giebt und glauben, daß er ihm dieses so wohl segnen wird, als andern ihren Ueberfluß, und soll dann solche Gaben Gottes ja nicht zum Ueberfluß gebrauchen, daß er dieselbigen zur Unzeit nehmen wolle, sondern daß er seinen Hunger damit stille, zu welchem Ende Gott der Herr den Segen gegeben hat; und da heißt es: *Sie hoben auf die übrigen Brocken sieben Körbe.* Dieses thut unser liebe Heiland nicht deswegen, daß er seine Jünger dadurch lehre, wie sie geizig sein

sollen, wie öfters diese Lehre von fleischlichen Predigern heraus gezogen wird, daß daraus erhelle, wie man wohl für die Seinigen Schätze sammeln könne und dergleichen; aber das haben sie von dem Herrn Christo nicht gelernt, als der vielmehr Matth. 6, 19 spricht: **Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, sammelt euch aber Schätze im Himmel.** Denn es soll uns ja die Fürsorge Gottes, die wir im leiblichen Mangel spüren, nicht irdisch machen, sondern es soll uns dieselbe lehren, wie wir hinfort nach dem Reiche Gottes trachten sollen, wir sollen dahin sehen, wie wir unsern Heiland Jesum Christum recht erkennen lernen, wie wir dessen Gnade und Barmherzigkeit aus dem Mangel spüren, daß wir denken: siehe, in der Noth bist du gewesen, du hast nicht gewußt, wie du auskommen wolltest, aber Gott der Herr hat dir so und so wunderbar geholfen, wie es denn hier auch angemerkt ist: **Ihrer waren bei 4000, die da gegessen hatten, und er ließ sie von sich.** Wir sollen denn daraus schließen: ist dein Heiland so treu, ei so willst du deine vornehmste Sorge auf die Seele richten, so willst du beten und arbeiten, und das übrige Gott befehlen, und dein Herz nicht mehr beschweren mit Sorgen der Nahrung. Kommt denn Mangel, kommt denn Trübsal und Noth, so wird dein Heiland dir gnädig helfen. Indessen aber soll der Mensch nicht muthwillig die Gaben Gottes verschwenden, sondern sie zu Gottes Ehre, des Nächsten Dienst und seiner Nothdurft recht gebrauchen. Und dazu ist es gemeint, wenn etwas übrig bleibt, nicht aber zum Geiz und Schätze zu sammeln; nicht daß man hernach in der Liebe desto geringer und kaltfinniger gegen seinen Nächsten sei, sondern daß man ihm hernach desto williger diene; wie denn es unser Heiland den Jüngern gar hart verwies, als sie danach bald einen Unglauben verspüren ließen. Denn als sie der Herr Jesus vor dem Sauerteige der Pharisäer und Saducäer warnte, gedachten sie bei sich selbst und sprachen: das wird es sein, daß wir nicht Brod mit uns genommen haben. Als Jesus aber das vernahm, sprach er zu ihnen: **Ihr Ungläubigen, was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brod habt? Vernehmet ihr noch nichts? Seid ihr noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarretes Herz? Habt Ohren und höret nicht, und denkt nicht daran, da ich 5 Brode brach unter 5000, wie viel Körbe voll Brocken ihr da aufhobet, auch nicht an die 7 Brode unter die 4000, und wie viel Körbe ihr da aufhobet? Wie? vernehmet ihr denn nichts?** Marc. 8, 17 ff. Und also wird uns damit angedeutet, wie derselbe liebe getreue Heiland uns allezeit dadurch lehren wolle, wenn er uns einmal aus dem Mangel

geholfen, daß wir im Glauben sollen gestärkt werden, getroßt sein, und uns dadurch nicht abwendig machen lassen ihm nachzufolgen, sondern vielmehr desto getreuer, desto bewährter zu werden in seiner Nachfolge. Nun diesen Nutzen finden wir aus dem zeitlichen Mangel. Sehen also, wie er zum Wege der Seligkeit nicht allein nicht hinderlich, sondern vielmehr förderlich ist. Daß daher die Armen, die Nothleidenden einen viel näheren und gewisseren Weg haben zu Gott als die Reichen, und daher viel eher Gelegenheit haben sich zu Gott zu befehlen, als die Reichen nimmer haben können. Es stehet nirgends von den Armen: **Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Armer in das Reich Gottes eingehe;** Matth. 19, 23. 24, aber von den Reichen, die Ueberfluß haben, stehet es also, daß der Reichtum hinderlich sei, aber nicht die Armuth, sondern dieselbe sei vielmehr förderlich, gleichwie unser Heiland, Jesus Christus selbst arm gewesen ist, und uns damit ein Exempel gegeben hat, daß arm sein viel seliger sei als reich sein in dieser Welt, daß wir vielmehr suchen sollen reich zu sein im Glauben, in der Liebe und in guten Werken, als Ueberfluß haben im Zeitlichen. 1. Tim. 6, 18. Denn siehe, die zeitlichen und irdischen Güter sind es eben, damit Gott der Herr die Weltmenschen als seine Stiefkinder abspeset, daß sie ihren Theil in der Welt haben, wie dort zum reichen Schlemmer gesagt ward: **Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben.** Luc. 16, 27. Aber also geht es nicht mit den Kindern Gottes, die haben ihr Gut dort zu gewarten, nachdem sie schon hier den Herrn für ihr Gut und Theil im Glauben gehalten und angenommen haben.

Aus dem allen sehen wir nun, daß es eine falsche Meinung sei, wenn man meint, als ob der leibliche Mangel eine Hinderung sei des wahren Christenthums, und daß hingegen derselbe keine geringe Förderung zur Gottseligkeit gebe, so man sich anders darin recht zu schicken weiß. Daher ist die Schuld an dem Menschen und nicht an Gott, wenn der Mensch den leiblichen Mangel oder seine Armuth dazu braucht, daß er sich um Gott und seinen Dienst nicht bekümmern will, meinend, weil er nichts habe, so müsse er sorgen, wo er was kriege, damit er nicht Hungers sterbe, und andere, die es abwarten könnten, für ihre Seele sorgen lassen. Macht es nicht so, Geliebte, sondern laßt euch, wenn Mangel sich ereignet, dadurch vielmehr leiten und führen zu dem Herrn, dem lebendigen Gott, dessen Brunnlein Wassers die Fülle haben, und dessen Fußstapfen von Fett triefen. Kommt her zu ihm, denn er erhört Gebet;

darum kommt alles Fleisch zu ihm, wie im 65. Psalm V. 3 stehet. Dahin wendet euch und gebet euer Herz zufrieden in Gott, entschlaget euch eurer Sorgen und befehle sie vielmehr Gott dem Herrn, so wird derselbe euch zeigen, wie er euch aus solchem Mangel errette. Ihr sprecht: man wäre ja gerne zufrieden, wenn man nicht hier und da geplagt würde von den Schulden, wenn man nicht hier und da sich so bekümmern müßte, wie man die Seinigen ernähren wolle; man reiße sich gleichwohl ab, wisse nicht, wo man auf den Winter Holz hernehmen soll und was dergleichen Sorgen mehr sind. Mein lieber Mensch, diese deine Sorge wirf auf Gott, trage sie ihm vor und verzage nicht an seiner Hülfe. Gott weiß deine Schulden, Gott kennt deine Noth, Gott vermag dir zu helfen. Gott hat das Holz erschaffen und alles, was uns noth ist, es ist alles mit einander sein, wendet euch nur zu Gott und macht euch denselben zum Freunde, so wird euch solches alles zufallen. Ihr sprecht: hätte ich nur einen guten Freund, der mir aus der Noth hülfe. Und das ist insgemein also, daß man sich hier und da Abgötter macht und sich nicht allein zu dem lebendigen Gott wenden will. Suchst du einen guten Freund, der dir aus der Noth helfen soll; mein Christ! Warum suchst du denn nicht unsern Herrn Gott, muß denn solch ein guter Freund, den du suchst, Gott nicht zum Freunde und den Herrn zum Helfer haben, wenn er dir helfen soll? Denn so geht es manchmal, daß die Menschen einen Freund suchen, der ihnen helfen soll, und wenn er ihnen denn nicht helfen kann, wie es denn unmöglich ist, daß ein Mensch allen helfen könnte, oder daß ein Mensch nur einem einigen helfen möge, ohne so weit ihm Gott Gnade dazu giebt und verleiht, so wirft er sein Vertrauen von ihm weg und denkt er habe keine Liebe gegen ihn; da mancher gerne hülfe, so er nur helfen könnte. Aber der Mensch thut gar unrecht daran, so er sich nicht selbst zu dem lebendigen Gott wendet, sondern vielmehr zu bloßen Menschen geht und meinet, er habe nun schon einen Helfer. Warum gehst du denn nicht zu dem, der alle Hülfe in Händen hat, daß du sagen mögest: Unsere Hülfe stehet auf den Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat? So würde es viel seliger sein. Willst du zu Brüdern gehn, daß sie dir helfen, warum gehst du nicht zum Vater? Sollte denn der Vater nicht mehr Liebe haben zu seinem eigenen Kinde, als ein Bruder zu dem andern? Darum wende dich zum Vater selbst, der kann dir allezeit helfen, so wirst du denn mit Wahrheit sagen können: Weil du mein Gott und Vater bist, dein Kind wirst

du verlassen nicht, du väterliches Herz! Siehe, sollte dir das nicht ein festerer und gewisserer Trost sein in deinem Herzen, so du also dem lieben Gott vertrauen würdest? Darum glaube es nur, lieber Mensch, der Unglaube verursacht den meisten Mangel. Da man Gott nicht vertrauen und sich nur immer selbst versorgen will, so bringt solche Bauchsorge den Menschen in die größte Noth, würden wir mehr Glauben haben an Gott, wir würden die Herrlichkeit Gottes mehr erfahren. Denn als dort die Maria in Ermangelung des Weines ihre Hülfe bei Jesu selbst suchte, siehe da heißt es: Und er offenbarte seine Herrlichkeit, Joh 2, 11. Daher sprach auch unser Heiland zur Martha: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen? Joh. 11, 60. Aber weil die Menschen nun nicht glauben noch ihr Vertrauen auf Gott setzen wollen, sondern zu sagen pflegen: ja ich sehe es nicht, daß mir einer was mittheilt; ich sehe nicht, daß einem eine gebratene Taube ins Maul fliegt und was dergleichen Reden mehr sind, womit die Menschen ihren Unglauben an den Tag legen, so geschieht ihnen denn nach ihrem Unglauben. Weil sie sich selbst versorgen und alles nur mit eigener Sorge ausrichten wollen, so müssen sie mit ihrem eigenen Schaden erfahren, daß sie durch ihre Sorgen nichts ausgerichtet haben, und selbst bekennen, daß sie Narren und Thoren gewesen sind mit allen ihren Sorgen, und daß diejenigen viel klüger gethan, die Gott haben sorgen lassen, die gebetet und gearbeitet und im übrigen Gott haben walten lassen. Und gesetzt, Gott dem Herrn gefiel es so, daß du in deinem ganzen Leben durch Mangel und Armuth geprüft werden solltest, bist du nicht schuldig seinen Willen dir darunter gefallen zu lassen? Genug, daß er dir das ewige Leben verheißen hat. Will er dich ins ewige Leben bringen, so muß er dich ja durch das zeitliche Leben hindurch führen, es kann ja nicht anders sein; setze du deinen Sinn aufs Ewige, und laß ihn sorgen um das Zeitliche, er wird dich schon durchführen, es mag durch diesen oder jenen Weg geschehen. Aber so treu ist Gott der Herr, daß er gewiß auch im Leiblichen mit einem Gläubigen dahin es nicht gerathen läßt, daß er gar verlassen werden sollte. Den Ungläubigen, die in der Bauchsorge stehen und sich immer selbst versorgen wollen, begegnet wohl dergleichen zur Strafe und zum gerechten Gericht über ihren Unglauben. Läßt aber Gott die Seinen in Mangel gerathen und sie darin ein wenig zappeln, so weiß er schon, wie er solches zu seiner Ehr und ihrem Nutz ausführen soll, wie an un-

fers Heilandes Exempel zu sehen ist bei Matth. 4. 1. 2, da er in der Wüste war und ihn hungerte. Und hat Gott solche Exempel in der Schrift aufzeichnen lassen, daß wir dadurch möchten zu einem größeren Vertrauen gegen ihn erweckt werden. Er hat das ganze Volk Israel, sechsmal hundert tausend Mann, in die Wüste geführt, da kein Brod, da nichts war, womit sie hätten können ernährt und gesättigt werden, ja da es auch an Wasser fehlte, und da nun die ganze Menge Volks da war, da hätte man meinen sollen, wie ist da zu helfen? Wie ist da zu rathen? Wer kann da erretten, da das Volk auch murrte wider Mosen und Aaron? Aber siehe, da war es Gott noch nicht unmöglich zu helfen, es mußten die Felsen das Wasser geben; es mußte der Himmel ihnen Brod geben und Manna regnen also, daß sie keine Noth leiden durften, ja Gott der Herr zeigte, er könnte ihnen auch Fleisch geben, und ließ Wachteln zusammen kommen und dieselbigen mitten in das Lager gleichsam regnen, daß sie dieselbigen auflesen konnten. So mußten in dem heutigen Evangelium die 4000 in die Wüste geführt werden, daß unser Heiland sie daselbst speisete; und zu einer andern Zeit 5000 Mann, Johannis 8. 10 ff., da keine äußerliche Mittel waren, auf daß man erkennete die Hand unsers Gottes. Also läßt nun der liebe Gott einen in solche Umstände, da man keine Mittel und Wege, wie einem zu helfen sei, sehen kann, gerathen, damit die Herrlich-

keit Gottes offenbar werde. Und da ist es Zeit zu glauben und auf Gott den Herrn zu vertrauen, so wir anders seine Herrlichkeit sehen wollen. Darum laßet denn eure Herzen gestärkt sein, daß ihr euch nicht mehr durch den zeitlichen Mangel abhalten laßet Gott dem Herrn zu dienen, sondern daß ihr es euch vielmehr einen gesegneten Weg sein laßet, eure Herzen im Glauben zu ihm zu richten und ihm zu trauen, so wird denn der Herr seine Gnade, Liebe und Barmherzigkeit an euch erzeigen.

Nun, du heiliger, ewiger und lebendiger Gott, so wollest du nun, was geredet worden ist, zum Preise und Lobe deines heiligen Namens reichen lassen; du wollest es in unsern Herzen versiegeln und geben, daß der schändliche Unglaube aus unsern Herzen gerissen werde. Ach Herr Jesu, gib daß wir dein Herz, deine Liebe, deine Treue und Fürsorge mögen recht erkennen, daß du unser Heiland bist, ein Helfer aller derer, die dich fürchten, damit wir ja in keiner Noth verzagen mögen, noch durch Unglauben uns an dir versündigen, sondern vielmehr vertrauen auf deine Hülfe; unser ganzes Herz auf dich setzen und glauben, daß keine Noth so groß sei, daraus du uns nicht helfen und erretten kannst. Das wollest du uns aus Gnaden durch deinen Heiligen Geist in unsern Seelen versiegeln um deines Namens willen! Amen!



Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

Gehalten 1698.

Von den falschen Propheten.

Dr. Luther in der Kirchen-Postille 5. Trinit.:

„Ja du greifst gleichwohl mein Amt an, daren ich gesetzt bin. Mein, lieber Bruder, das heißt nicht das Amt angreifen, wenn man mir und dir sagt, daß wir in unserm Amt nicht recht thun, oder dasselbe nicht führen, wie wir sollten; sondern eben darum strafet uns Gottes Wort, daß wir dem göttlichen Amt die Unehre antun, und seiner also mißbrauchen wider sein Gebot, darum darfst du mich hierum nicht zur Rede setzen.“

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen!



S ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch die Gnade. Also redet Paulus in der Epistel an die Ebräer im 13. Kap. V. 9. Es mag der Mensch auf dreierlei Art und Weise angesehen werden. Vor seiner

Belehrung ist der Mensch gleich einem irrenden Wandersmann, ja einem irrenden und verlorenen Schaf, wie Jesaias sagt Kap. 53, 6: Wir gingen alle in der Irre, wie die Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg. Wenn dann der Mensch von solchem seinem